Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12–1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 12. Mai 1881. Nr. 218.

Deutschland.

Dresden, 10. Mai. Heute Mittag ist nach vorausgegangenem, zahlreich besuchten Gottesdienst die dritte Landessynode vom Kultusminister eröffnet worden. Zum Präsidenten wurde der Kammerherr von Zehmen, zum Stellvertreter desselben der Oberhofprediger Kohlschütter wiedergewählt. Heute Nachmittag findet größere Hoftafel im Residenzschlosse statt, zu welcher die Mitglieder der Landessynode geladen sind.

Ausland.

Wien, 10. Mai. Heute Vormittag fand die Vermählung des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Stephanie in der Augustinerkirche statt. Eine sehr große Menschenmenge wohnte der Auffahrt der Herrschaften bei; schon lange vor Beginn der Feier war die Kirche überfüllt. Der Glanz der Uniformen und die Pracht der Gewänder und Nationaltrachten boten ein herrliches Bild. Unter Trompetengeschmetter betrat der Hofzug die Kirche, in welcher er vom Kardinal Fürsten Schwarzenberg mit dem Klerus empfangen wurde. Die Majestäten traten unter den Thronhimmel, das Brautpaar zu dem Betschemel, wo es ein Gebet verrichtete. Nach einer kurzen Ansprache an das Brautpaar und nachdem beide Verlobte ihr Jawort gegeben hatten, erfolgte der Wechsel der Ringe unter dem Geläute der Glocken und dem Gewehrfeuer der zur Feier ausgerückten Truppen. Nach dem feierlichen Tedeum stimmte die Hofburgkapelle einen altdeutschen Marsch an, worauf die Herrschaften in die Hofburg zurückkehrten.

Paris, 10. Mai. Der gambettistische „Voltaire“ erklärte heute, daß Frankreich Tunesien nicht annektiren werde; die Lösung werde eine Art von Schutzherrschaft, ein etwas vollständigerer modus vivendi sein, als der für Egypten angenommene; Frankreich werde, nachdem es seine Kriegskosten zurückerhalten, sich mit der Verwaltung des Landes beschäftigen, um den Ackerbau und den Handel zu entwickeln und den Güteraustausch sicher zu stellen; die persönliche Stellung, welche man dem Bey bereiten werde, hänge von dessen Haltung ab. Der „Voltaire“ verlangt aber, daß Tunesien sich sofort in die Arme Frankreichs werfe; dies sei das einzige Mittel, wie der Bey sich im Augenblick, wo die französischen Truppen vor den Thoren von Tunis ankommen, seine Stellung sichern könne.

Paris, 10. Mai. In der heutigen Sitzung der Münzkonferenz suchte der italienische Delegirte Luzzati darzulegen, daß die legislative Thätigkeit mit zur Entwerthung des Silbers und Goldes beigetragen habe, da beides nicht in hinreichender Menge vorhanden sei, um die einzige Währung zu werden.

Paris, 10. Mai. Der heutigen Sitzung der Münzkonferenz wohnten 34 Delegirte bei, darunter auch der englische, Malet. Nach Luzzati sprach der Delegirte der Schweiz, Burckhard. Derselbe machte einige statistische Mittheilungen über die Geldcirkulation und hob hervor, daß das Gold in der Schweiz zum industriellen Gebrauch oder zur Zahlung auswärtiger Rechnungen bedeutend abgenommen habe. Burckhard betonte die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Strafgesetzgebung in Bezug auf das Münzwesen. Nach verschiedenen anderen Reden sprach der Delegirte Rußlands, von Thörner, zu Gunsten des Monometallismus, erkannte jedoch die Nothwendigkeit an, das Silber als Zahlungsmittel zu verwenden, um den Gebrauch des Goldes zu vermindern. Rusconi sprach zu Gunsten des Bimetallismus. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt. In derselben sollen Cernuschi, Dona Horton und Seismet Doda das Wort nehmen.

Paris, 10. Mai. Die offizielle Depesche des Generals Forgemol über die Einnahme des Marabut von Sidi Abdallah ben Dschemel lautet wie folgt:

„Kum el suk, 9. Mai. Die Berichte über den gestrigen Tag gelangten in Folge des Steigens aller Gewässer und des schrecklichen Wetters, das seit gestern 5 Uhr herrscht, erst diesen Morgen in meine Hände. Gestern früh machte der General Delebecque mit 12 Bataillonen ohne Tornister, mit Artillerie und mit einer gemischten Schwadron von Spahis eine Rekognoszirung nach Sidi Abdallah ben Dschemel. Dieser von den Eingebornen sehr verehrte Punkt wurde nicht vertheidigt. Der Marabut wurde verschont; Zelte, Herden und Gurbis wurden weggenommen oder vernichtet. Die Rekognoszirung wurde bis Fedsch-Meridsch, einige Kilometer nach Norden hin und bis Ain-Draham fortgesetzt. Fedsch-Meridsch, eine sehr schwierige Stelle, war vom Feind besetzt, und um ihn von dort zu vertreiben, wird es nothwendig sein, in günstiger Entfernung von diesem Orte zu lagern. In diesem Augenblick ist aber jeder Marsch unmöglich. Die Kolonne Delebecque kehrte mit dem Regen um 5 Uhr ins Lager von El Mana zurück. Seinerseits rückte General Logerot mit 4 Bataillonen ohne Tornister von Fernana in der Richtung von Ben-Metir vor, das nicht weiter als 8 km östlich von Ain-Draham zu liegen scheint. Er stieß auf große Terrainschwierigkeiten, welche ein Lager nothwendig machen, von wo aus man die Zugangswege vorbereiten kann. Einige Kanonenschüsse vereitelten die Versuche, welche der Feind machte, um den Rückzug unserer Gums zu behindern. Nichts ist in der von den verschiedenen Brigaden seit dem 7. eingenommenen Stellungen geändert. Alles geht gut in el Kef und Tabarka. Nichts Neues in der Provinz Constantine. Das Wetter ist so schlecht, daß sich heute Niemand rühren wird. Die Zahl der Kranken in den Brigaden Logerot, Gaume und Brem beträgt 29, in der Division Delebecque 18 Mann und 1 Offizier.“

So die Depesche von Forgemol, die hier nicht geringes Aufsehen macht, weil man allgemein geglaubt hatte, daß er die so wichtige Stellung des Marabut von Sidi Abdallah ben Dschemel endgültig besetzt habe, während man jetzt erfährt, daß er nur eine Rekognoszirung vornahm und dann seine Truppen wieder zurückgehen ließ. Da er auf die nämliche Weise betreffs des Kef-Scheraga handelte, den er unter großem Verlust nahm und dann wieder aufgab, so fängt man hier an, den General Forgemol für einen vollständig unfähigen Heerführer zu halten. Der General Breart sollte heute Morgen in Dscheida, der letzten Eisenbahnstation vor Tunis, eintreffen; seine Truppen sollen Tunis besetzen. Die Stämme Nessa und Mogady suchen die ganze Bevölkerung bis nach Matir in Aufruhr zu versetzen. (Köln. Ztg.)

London, 10. Mai. Unterhaus. Auf eine Anfrage Wolff's erwiderte Unterstaatssekretär Dilke, die französische Regierung habe keine schriftlichen Versicherungen in Betreff Tunis abgegeben, sondern nur die bereits erwähnten mündlichen. Die Regierung habe erfahren, daß Frankreich gegen die Entsendung der türkischen Flotte nach Tunis protestirt habe, sie habe aber von der Pforte darüber keine Information erhalten und könne daher auch keine authentische Mittheilung machen. Wolff kündigte an, daß er am nächsten Freitag die Regierung darüber interpelliren werde, ob sie Schritte thun werde, eine permanente exklusive französische Besetzung der tunesischen Küstenplätze zu verhindern. — Bradlaugh will den Eid leisten, wird aber auf Befehl des Sprechers hinter die Schranken zurückgeführt. Bradlaugh verweigert den Gehorsam. Northcote beantragt, daß Bradlaugh der Eintritt in das Haus untersagt werde, bis er sich verpflichte, die Verhandlungen nicht zu stören. Gladstone selbst könne diesen Antrag nicht stellen, da er noch glaube, daß Bradlaugh ein legales Recht ausübe, er bekämpfe aber den Antrag nicht, weil die Majorität entschieden habe. Der Antrag Northcote's wurde hierauf ohne Abstimmung angenommen. Bradlaugh ist nunmehr vom Sitzungssaale gänzlich ausgeschlossen.

Toulon, 10. Mai. Das Uebungsgeschwader ist nur zu den gewöhnlichen Manövern von hier abgegangen; dasselbe wird Abends bei den hyerischen Inseln vor Anker gehen und morgen nach Toulon zurückkehren.

Toulon, 10. Mai. Das Uebungsgeschwader ist heute von hier abgegangen; der Bestimmungsort desselben ist unbekannt.

Tunis, 10. Mai. Das italienische Panzerschiff „Maria Pia“ ist heute Vormittag hier eingetroffen.

Tunis, 10. Mai. Der Bey hat ein Rundschreiben an die Kaids und die Regierungen der Regentschaft gerichtet, in welchen er seinen Protest gegen die französische Invasion wiederholt und versichert, daß die Angelegenheit auf diplomatischem Wege geordnet werden würde. Die Regierung sei gegenwärtig damit beschäftigt, mit der Pforte und den anderen Mächten ein Einvernehmen in dieser Beziehung herzustellen. Der Bey fordert schließlich die Kaids und die Gouverneure auf, auf ihren Posten zu bleiben, um die Ruhe und Ordnung unter der Bevölkerung aufrecht zu erhalten.

Petersburg, 6. Mai. Die Osterfeiertage sind hier in Petersburg still und geräuschlos vorübergegangen. Der Kaiser empfing in Gatschina zum Osterfeste nur die Abgeordneten derjenigen Regimenter, deren Chef er ist. Die Offiziere derselben erhielten — nur Einige von ihnen — Orden, die Soldaten — und zwar Alle — ein Geschenk von 25 Rubeln (ca. 50 M.). Großfürst Wladimir Alexandrowitsch — ein Bruder des Kaisers — empfing als Chef der sämmtlichen Garde-Regimenter am ersten Ostertage die Deputationen von allen Regimentern und Prinz Peter von Oldenburg — Onkel des Kaisers — gab am 16./28. April ein diplomatisches Diner. Es waren zugegen: Die Mitglieder der Familie des Prinzen, die Botschafter von Deutschland, Oesterreich, Frankreich, die Gesandten von Italien und Schweden. Der türkische Gesandte konnte krankheitshalber nicht erscheinen und der englische Botschafter ist noch nicht angekommen. Außerdem waren zugegen: Minister des Hofes Graf Adlerberg, der Präsident des Minister-Komitees Graf Walujew, der Verwalter des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten Geheimer Rath Giers, einige Generale und was sehr auffiel, der berühmte Professor der Jurisprudenz Martens. Prinz Peter von Oldenburg hielt eine Rede in französischer Sprache, in welcher er seinem Vetter, dem verstorbenen Kaiser Alexander II. Lob und Dankbarkeit spendet und unter Anderem sagte: „Das Blut Christi hat die Menschheit gerettet und möge das Blut unseres Märtyrers — Alexander II. — uns vor dem allergrößten Uebel, vor Krieg bewahren! Ein fester und dauernder Frieden — das wäre das beste Monument für den Kaiser Alexander II.! Er war der Wohlthäter ganz Rußlands und würde in diesem Falle auch der Wohlthäter der ganzen Menschheit sein!“

Hierauf beschränkten sich die offiziellen Kundgebungen. — Von den erwarteten Veränderungen, die sonst gewöhnlich bei Gelegenheit dieses hohen Festes stattfinden, bringt der „Regierungs-Anzeiger“ bis heute noch immer — Nichts! Auch ist sonst bis jetzt von Personal-Veränderungen im höheren Beamtenthum und im Militärressort noch nichts Bestimmtes zu hören.

Man spricht nur davon, daß der General-Gouverneur von Finnland, General-Adjutant Graf Adlerberg, provisorisch vom Chef des Generalstabs, General-Adjutanten Grafen Heyden, ersetzt werden soll.

Der Rath der famosen 25 Männer, die unserm Stadthauptmann zur Unterstützung — richtiger zur Hemmung — beigegeben worden sind, sollte aus seiner Mitte einen Vorsitzenden wählen. Sie wählten, doch nicht den gewesenen Stadthauptmann, General-Adjutanten Trephof, woher derselbe den Sitzungen — krankheitshalber — fast gar nicht mehr beiwohnt. Nun, man weiß, was dieser Ausdruck bei uns zu bedeuten hat. Ueberhaupt hat dieser „Rath der 25“ großes Fiasco gemacht und die Mitglieder desselben können sich nur freuen, wenn sie krankheitshalber — freikamen. Der Oberst Müller, der dem Stadthauptmann attachirt ist, hat ein Projekt zur Umgestaltung der Stadtpolizei entworfen, welches am 1. Mai in Kraft tritt.

Der Oberst Ridinger hat neue Regeln für die Hauseigenthümer und Hausknechte, die aber nur eine Wiederholung derjenigen sein sollen, die schon zu Peter des Großen Zeiten bestanden haben, entworfen.

Von morgen fangen bei uns hier wieder die Vorstellungen in den Theatern an, sonderbar genug nach den Osterfeiertagen, und noch sonderbarer, daß der Chef des Repertoirs der kaiserlichen Theater den Künstlern und Künstlerinnen derselben streng verbietet, von jetzt an Antheil an irgend einem Privat-Theater, ja sogar an einem Konzerte zu nehmen. Eine sonderbare Einschränkung!

— Ueber die Judentumulte in Kiew meldet der „Petersburger Regierungsbote“ wie folgt: Am 8. Mai gegen Mittag brachen in Kiew Unruhen gegen die dortigen jüdischen Einwohner aus, von welchen mehrere Verwundungen davontrugen, während eine Anzahl Buden und Läden geplündert wurden. Am folgenden Morgen war den Unordnungen mit Hülfe des Militärs Einhalt gethan, 500 Exzedenten waren zur Haft gebracht worden. Gegen 2 Uhr Nachmittags erneuerten sich aber die Unruhen und mußten mit bewaffneter Macht unterdrückt werden, wobei ein Frauenzimmer getödtet und einige Personen verwundet wurden.

Von sonstigen offiziösen Nachrichten aus Petersburg sind noch die folgenden bemerkenswerth:

In einem Tagesbefehl des Kriegsministers wird bekannt gemacht, daß der Kaiser allen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren, sowie den Militärbeamten die Erlaubniß ertheilt hat, Bärte zu tragen nach Belieben.

Auf der Newa herrscht starker Eisgang aus dem Ladoga-See.

Petersburg, 9. Mai. Vorgestern und gestern Nacht wurden abermals viele Verhaftungen vorgenommen; wie es heißt, fahndet man auf eine bestimmte, höchst gefährliche Persönlichkeit, welche die Leitung der nihilistischen Angelegenheiten im Petersburger Kreise in der Hand haben soll.

Ueber das Schicksal des Großfürsten Nikolai Kostantinowitsch wird in diesen Tagen die Entscheidung gefällt werden; daß er in enge Haft gebracht oder mindestens nach einem ganz abgelegenen, streng bewachten Orte verbannt werden wird, erscheint zweifellos.

Alle Meldungen über den bevorstehenden Austritt des Fürsten Gortschakow aus dem Kabinet sind mit großer Vorsicht aufzunehmen; jedenfalls hat man von Petersburg aus dem greisen Kanzler nicht den leisesten Wink gegeben, er möge seine Entlassung nehmen, und dies wird auch niemals geschehen. Gortschakow selbst hat erklärt, er wünsche dem Kaiser und dem Vaterlande bis zu seinem letzten Athemzuge zu dienen.

Auf dem Marsfelde ist man mit der Errichtung von Tribünen für die bevorstehende Maiparade beschäftigt.

Bukarest, 10. Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer erklärte der Ministerpräsident Demeter Bratiano auf eine Interpellation Jonescu's, der rumische Delegirte bei der Donaukommission werde heute abreisen. Derselbe nehme die bündige Weisung mit, für die Aufrechterhaltung der bestehenden Verträge und die volle Freiheit der Donauschifffahrt einzutreten. (Beifall.) Jonescu erklärte sich von der Antwort befriedigt.

Bukarest, 10. Mai. Die Vermählung des Kronprinzen von Oesterreich wurde heute von der hiesigen ungarischen Kolonie in solenner Weise gefeiert. Vormittags fand in der katholischen Kirche ein Festgottesdienst statt, Nachmittags bei dem Gesandten, Grafen Hoyos, großer Empfang, zu welchem sich nach den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen der Hofmarschall und zwei Flügeladjutanten als Vertreter des Königs einfanden; ferner erschienen zum Empfange die Minister die Mitglieder des diplomatischen Korps, die Generäle, die obersten Staatswürdenträger und zahlreiche rumänische Privatpersonen. Abends findet im „Hotel Boulevard“ ein Festbankett statt.

Sofia, 10. Mai. Gestern Abend fand trotz des Regenwetters vor dem Palais des Fürsten eine großartige Demonstration statt. Die Volksmenge brachte enthusiastische Hochrufe auf den Fürsten aus. Der Fürst zeigte sich der Volksmenge dreimal und dankte für die ihm dargebrachten sympathischen Kundgebungen. Der Metropolit bat den Fürsten, die Absicht, abzudanken, aufzugeben und Bulgarien nicht zu verlassen. Die Menge brachte hierauf auch dem Ministerpräsidenten eine Ovation dar.

Buenos-Ayres, 8. Mai. Der Kongreß ist heute mit einer Botschaft des Präsidenten eröffnet worden, in welcher dieser die guten Beziehungen der argentinischen Republik zu den auswärtigen Mächten konstatirt, eine baldige friedliche Lösung der Differenzen mit den Grenzstaaten in Aussicht stellt und auf die Ruhe im Innern und die Besserung der Finanzlage hinweist.

Provinzielles.

Stettin, 12. Mai. Die sogenannten „drei schlimmen Heiligen“, die Namenstage der Heiligen Mamertus, Pankratius und Servatius, der 11., 12. und 13. Mai, scheinen nach dem Verlaufen der beiden ersten Tage keine besonders gefährlichen Wirkungen im Gefolge zu haben, da sie verhältnißmäßig schön verlaufen sind und einen warmen baldigen Sommer verheißen. Der Dichter Pr-

rius in Köln hat die Legende von Pankratius und Servatius in eine humoristische Dichtung verwoben und läßt an einer Stelle Sanct Peter im Jahre 1857, als seit 1848 kein guter Wein mehr gewachsen war, sein Leid wie folgt besingen:

„O Herr, laß gerathen den Wein,
Sonst mag ich nicht Portier mehr sein!“
Da sprach der Herr milde und gnädig:
„„Wozu gleich so barsch und unflätig?
Stopf zu an den Zinnen
Des Himmels die Rinnen.
Pankraz und Servaz bindet fest,
Und Urban belegt mit Arrest.““

— Die Fahrplan-Aenderungen, welche auf der Berlin-Stettiner und der Breslau-Freiburger Bahn mit dem 15. d. Mts. eintreten, sind, soweit sie Stettin betreffen, folgende: Abgang der Züge: Auf der Strecke Berlin-Stettin-Stargard wird der bisher um 6 Uhr 40 Minuten Morgens abgelassene Personenzug bereits um 6 Uhr 35 Minuten abgehen, der Schnellzug (bisher um 8 Uhr 55 Minuten) um 8 Uhr 20 Minuten, der Personenzug (bisher um 9 Uhr 47 Minuten Vormittags) um 10 Uhr, der Kourierzug (bisher 11 Uhr 14 Min. Vorm.) um 11 Uhr 12 Minuten und der gemischte Zug (bisher um 11 Uhr Abends) um 11 Uhr 10 Minuten. Ankunft der Züge: Der bisher 8 Uhr 18 Minuten Morgens hier eingetroffene Schnellzug trifft jetzt um 8 Uhr 8 Minuten ein, der Personenzug (bisher 9 Uhr 32 Minuten Morgens) um 9 Uhr 42 Minuten, der Personenzug (bisher 10 Uhr 51 Min. Vorm um 10 U. 49 Min., der Kourierzug (bisher 11 Uhr 6 Minuten Vormittags) um 11 Uhr 4 Minuten und der Personenzug (bisher 9 Uhr 45 Minuten Abends) um 9 Uhr 50 Minuten. Auf der Strecke Stettin-Strasburg wird der bisher um 11 Uhr 1 Minute Vormittags abgelassene Schnellzug bereits um 10 Uhr 59 Minuten abgehen. Auf dem Breslauer Bahnhof geht der bisher um 6 Uhr 45 Minuten Vormittags abgelassene Personenzug bereits um 6 Uhr 40 Minuten und der gemischte Zug (bisher 10 Uhr 10 Minuten Vormittags) um 10 Uhr 20 Minuten ab. Die Ankunftszeit ändert sich nur bei dem bisher um 5 Uhr Nachmittags eintreffenden gemischten Zug; derselbe trifft jetzt 5 Uhr 5 Min. ein. Den ausführlichen neuen Fahrplan bringen wir im Inseratentheil am 15. Mai.

— In Hamburg wird am 17. d. Mts. mit einer Seeschifferprüfung für große Fahrt begonnen werden.

— Dem Justiz-Rath Deetz zu Belgard ist der rothe Adler-Orden zweiter Klasse verliehen worden.

— Der für Regenwalde am 2. Juni d. J. anstehende Krammarkt ist auf den 30. desselben Monats verlegt.

— Abergläubige Menschen, deren Zahl auch in dem sogenannten aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert noch größer ist, als man allgemein annimmt, leben der Ansicht, daß am Bußtage und dem Tage Christi Himmelfahrt der Himmel Menschenopfer erfordere, die er besonders, als Miniatur-Abbild der Sündfluth, auf nassem Wege, d. h. durch den großen Mund der Gewässer jeder Größe und Art, zu sich nehme. Es giebt Leute, die aus Gottesfurcht oder anderer Furcht, um nicht zu sagen aus „bösem Gewissen“, an diesen beiden Tagen ihre enge Klause nicht verlassen, um so dem Schicksal eines plötzlichen Todes so viel als möglich aus dem Wege zu gehen. Der gestrige Bußtag mag wieder aus vieler Leute Brust ein Stück Aufklärung gerissen und dem Aberglauben eine neue Heimath eröffnet haben, da, wie wir gleich erzählen werden, auch er fast seine Menschenopfer erhalten hätte. Um die Geschichte von dem bekannten „Omen“ wieder landläufig zu machen, müssen wir mit einem untergeordneten Ereigniß anfangen, aus dem, wie wir das selbst gehört haben, Viele auf das 4 Stunden später eingetretene Unglück Schlüsse zogen. Als um 3 Uhr der der Dalitz'schen Rhederei angehörende Dampfer „Frauendorf“, Kapitän Rosenbaum, seine Anlegestelle an der Baumbrücke verlassen wollte, brach eine der großen Hakenstangen, mit denen man das Schiff vom Lande abdrängt, in vier Stücke. Gleich darauf, ehe der Dampfer noch abgegangen war, fiel ein kleiner Hund ins Wasser und wäre, da er das hohe Ufer an keiner Stelle erreichen konnte, fast vor den Augen der mitleidsvollen Passagiere ertrunken, hätte ihn nicht zur rechten Zeit eine Tauschlinge erfaßt, mit der er noch einmal aus dem balkenlosen Elemente gezogen wurde. Aengstliche Gemüther fürchteten sich nun die ganze Fahrt über, sie sahen im Geiste schon den Dampfer sinken. So kam es Gott Lob aber nicht. Als derselbe Dampfer nach verschiedenen Hin- und Herfahrten um $6^1/_2$ Uhr Gotzlow wieder verlassen hätte und um $6^1/_2$ Uhr in Frauendorf anlangte, wurde den zahlreichen Passagieren, wie den am Bollwerk passirenden Gästen der schreckliche Anblick, ein Boot mit vier Passagieren vor ihren Augen im Wasser verschwinden zu sehen. Es war dies das Privatsegelboot „Greif“, in dem ein Schiffer und drei andere Männer segelten. Dem leidigen Brauche der sorglosen Schiffer folgend, hatten dieselben die Schoote festgebunden; eine plötzliche ziemlich starke Nordostbrise legte das Boot auf eine Seite, es schlug Wasser hinein und langsam wich dasselbe unter den Füßen seiner Insassen. Der Dampfer „Frauendorf“, Kap. Rosenbaum, ließ sofort stoppen und es gelang ihm, sämmtliche Personen zu retten. Einige derselben, des Schwimmens unkundig, hätten sicher in den Wellen ihren Tod gefunden, wäre nicht zu ihrer Rettung der Dampfer „Frauendorf“ dagewesen. Auf dem Schiffe selbst entstand ein solches Gedränge nach der einen Seite, daß dies selbst in Gefahr kam und den Schiffsleuten nur die Rettung erschwert würde. Glücklich athmeten die Augenzeugen dieses Vorfalles erst auf, als sie die erschöpften vier Unglücklichen wieder auf dem Lande sahen. Manche Thräne stahl sich fast unbemerkt aus den Augen der Damen. Ein zweites Boot war sehr bald zur Stelle, um die in alle Winde treibenden Sachen zu bergen.

— Wie wir hören, findet die Weinhandlung der Caves de Bordeaux von Belly u. Co. mehr und mehr Anklang im Publikum. Die Weine derselben sind schnell beliebt geworden und macht die große Kundschaft in der Provinz, in der Herr P. Belly bereits von früher her in seiner Thätigkeit als Weinhändler vortheilhaft bekannt ist, so wie die Filialen, welche die Firma eingerichtet hat, in Folge dessen größere Bestellungen. Auch das hiesige Restaurant, Schuhstraße 29, bietet dem Publikum eine gute Küche und gemüthliche Räumlichkeiten, so daß zu dem Besuche nur einzuladen ist.

— Eine Geisteskranke, der es gestern gelungen war, der Aufsicht zu entspringen, erregte gestern Nachmittag auf dem Wege zwischen Grabow und Bredow, dem sogenannten Weidendamm, einen großen Zusammenlauf von Menschen. Erst nach längerer Zeit konnte dieselbe festgenommen werden.

— Der Schuhmacher Guminski, welcher von der königlichen Staatsanwaltschaft hierselbst steckbrieflich verfolgt wird, weil er im Winter in den Anlagen einem Anderen eine Uhr raubte, war heimlich nach Berlin gekommen und hielt sich bei seiner dort in der Chorinerstraße wohnenden Frau auf. Die Kriminalpolizei erhielt davon Kenntniß und am Sonntag Morgen begab sich ein Kriminalbeamter in die 2 Treppen hoch belegene Wohnung der Frau, um die Verhaftung des Guminski vorzunehmen. Auf die Aufforderung des Beamten verweigerte die Frau die Thür zu öffnen und es wurde ein Schlosser herbeigeholt, welcher sich daran machte, das Thürschloß zu öffnen. Der Schuhmacher G., welcher sich in der Wohnung befand, warf, rasch entschlossen, nach dem Hof hinab ein Gebett Betten, und sprang sodann zum Fenster hinaus. Der Sprung war aber ein so unglücklicher, daß G. sich beide Beine brach und auf der Stelle liegen blieb. G. mußte nach dem Krankenhause gebracht werden.

— Aus Stargard wird geschrieben: Welche Arbeiten das hiesige Landgericht, namentlich in letzter Zeit, zu bewältigen hat, erhellt aus dem Umstande, daß beispielsweise die gestrige Berufssitzung bis nach 9 Uhr Abends währte und vor 8 Tagen sogar erst um $^1/_2$11 Uhr Abends ihren Abschluß fand; nicht allein höchst anstrengend für die Herren Richter, sondern auch unangenehm fühlbar für die Zeugen, die Vormittags pünktlich erscheinen und dann darauf ganz unvorbereiteter Weise in den meisten Fällen hier nächtigen müssen. Gestern Abend mußte der Kaufmann Reich aus Labes um 9 Uhr Abends ohnmächtig aus dem Saal geschafft werden; derselbe erholte sich glücklicherweise nach einiger Zeit wieder.

[] Aus dem Rügenwalder Amte, 9. Mai. Am 6. d. M. fand in Barzwitz die Beerdigung des sehr verdienstvollen Herrn Pastors Meinhof statt. Derselbe hatte ein Alter von 81 Jahren erreicht und bisher mit großer Kraft und mit nie erkaltetem Eifer die Pflichten seines Amtes erfüllt. Ihm war es nicht nur Herzensfreude, an heiliger Stätte das Wort vom Kreuze zu verkünden, er nahm sich auch jeder einzelnen Seele seiner Gemeinde mit treuer Hirtenliebe an. Was die Gemeinde verloren, zeigte sich bei der Leichenfeier in vollem Maße. Eine sehr große Menschenmenge folgte unter vielen Thränen seinem Sarge. Auch die Missionsthätigkeit im Rügenwalder Amte verlor in dem Entschlafenen ihren Präses. Unablässig war er bemüht, durch Missionsfeste, Missionsstunden 2c. das Interesse für dies Werk lebendig zu erhalten, und durch reiche Liebesgaben für die Heidenbekehrung wurde sein Bestreben gelohnt. Nicht blos die Gemeinde Barzwitz, sondern auch das ganze Rügenwalder Amt wird sich des Heimgegangenen noch lange mit vieler Hochachtung und Liebe erinnern.

Bei der Ablieferung des angekauftes Fettviehes auf dem Bahnhofe Rügenwalde gab es Sonnabend, den 7. d. Mts., einen recht netten Krawall. Der dortige Händler hatte durch sogenannte Vorkäufer das Vieh an Ort und Stelle behandeln lassen und machte nun bei der Abnahme erhebliche Abzüge. So mußten sich beispielsweise viele Viehbesitzer Abzüge von 5 Pf. pro Pfund gefallen lassen, was oft pro Kopf einen Verlust von 10 Mark ergab. Die Enttäuschung der Wirthe war um so schlimmer, als viele derselben sich durch die Vorspiegelungen der Vorkäufer zu weiten, fast drei Meilen langen Reisen hatten bewegen lassen, um die angebotenen annehmbaren Preise zu lösen. Die Erregung war um so schlimmer, als die Verkäufer in Aussicht auf einen geringen Mehrbetrag der Einnahme die sonst gewohnte Ablieferung an den sehr koulanten Händler Herrn S. in Alt-Martinshagen unterlassen hatten und nun zu ihrem Leidwesen erfahren mußten, daß sie trotz aller Versprechungen und trotz der unternommenen weiten Reise weit niedrigere Preise erzielten, als ihnen von Herrn S. in Aussicht standen. Der Krawall drohte mehrfach zu offenen Thätlichkeiten überzugehen und konnte solches nur durch das Dazwischentreten besonnener Männer verhindert werden. Wahrscheinlich aber hat diese Angelegenheit noch weitere Folgen, da viele der angeführten Verkäufer sich mit der erfahrenen Behandlung nicht zufrieden gestellt sehen, sondern ihre weiteren Ansprüche vor Gericht geltend zu machen entschlossen sind. Möchten doch die Herren Viehhändler sich vor dem unverantwortlichen Leichtsinne hüten, höhere Preise zu offeriren, als sie nach dem allgemeinen Stande der Viehpreise auch auszahlen können. Heutzutage verlangt auch der Bauer anständige und reelle Behandlung, und wenn man ihn zu übervortheilen gedenkt, da weiß er sehr wohl, wo er Recht zu suchen hat.

Kunst und Literatur.

Illustrirte Kulturgeschichte für Leser aller Stände. Von Karl Faulmann. Mit 14 Tafeln in Farbendruck, 4 Facsimile-Beilagen und 279 Illustrationen. (A. Hartleben's Verlag in Wien. In 20 Lieferungen à 30 Kr. ö. W. = 60 Pfennig.)

Da wir jetzt in der Lage sind, das ganze soeben vollständig gewordene Werk zu überblicken, müssen wir vor allem die gesunde, vom Pessimismus unberührte Anschauung des Verfassers hervorheben, welche in den Worten gipfelt: „Könnte und sollte auch manches besser sein, als es ist, eine Vergleichung mit der Vergangenheit lehrt, daß es besser ist, als es war“, und die sich über den Zweck des Daseins den Kopf nicht zerbricht: „Tragen wir unsere Schuld an unsere Vorfahren ab, indem wir das kostbare Erbe ihres Wissens pflegen und vermehren; was unsere Erben mit unserer Arbeit machen werden, ist ihre Sache.“ Dieses vieltausendjährige Erbe unserer Vorfahren in seiner Entstehung und seinem Wachsthum vorzuführen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Alle Erfindungen sind ihm eine Reihe von Gliedern einer Kette von Wissensschätzen, welche den Völkern, die davon einen verständigen Gebrauch machten, zum Segen gereichten; jeder Stillstand, jede Vernachlässigung des Wissens hatte den Untergang zur Folge. Ohne gegen den Luxus unnütze Deklamationen zu verschwenden, behandelt er denselben kühl und mehr als eine Krankheitsform des Staatslebens. Aus diesem Grunde enthalten auch die Illustrationen weniger Abbildungen von Kunstbauten, als vielmehr Darstellungen des sozialen und Völkerlebens. Diese Eigenart der Anschauung hat den Verfasser davor bewahrt, trotz seines vielseitigen Wissens ein Kompilator zu werden; sein Buch ist von seinem eigenen Geiste durchtränkt, aber einem Geiste, der durch Erfahrung und Studium geläutert ist. Das Buch wird jedem denkenden Leser reichen Genuß bieten. Die technische Ausstattung macht dem Streben der Verlagshandlung wie dem Geschmack des Verfassers alle Ehre.

Die „Illustrirte Kulturgeschichte für Leser aller Stände“ von Karl Faulmann ist nunmehr auch in zwei Halbbänden geheftet, à 3 fl. = 5 M. 40 Pf., oder in einem eleganten Original-Einbande für $7^1/_2$ fl. = 13 Mark 50 Pf. zu haben.

[89]

— Direktor Angelo Neumann aus Leipzig, der unermüdliche, verdienstvolle Leiter der gegenwärtigen Nibelungen-Aufführungen im Viktoriatheater zu Berlin, hat von Richard Wagner folgendes schmeichelhafte Dankschreiben erhalten: „Lieber Herr Direktor Neumann! Ich muß heute von Ihnen mich beurlauben, da unaufschiebbare Geschäfte gerade in diesen Tagen mich nach Hause berufen. Niemand, der dem gestrigen Abende im Viktoriatheater beiwohnte, wird darüber im Zweifel sein, mit welchen Gesinnungen ich für jetzt mich von Ihnen und dem künstlerischen Vereine, den Sie zur Ausführung meines so maßlos anfordernungsvollen und schwierigen Werkes beriefen, verabschiede. Mir könnte nur noch daran liegen, auch über die Zeugenschaft dieses Abends hinaus meine Bewunderung für Ihren Muth, meine Anerkennung Ihrer aufopferungsvollen Energie, sowie meinen wärmsten Dank für alles hierdurch Geleistete laut ausgesprochen zu wissen. Lauter als jede wortreiche Anerkennung wird jedoch die unstörbare Andauer meines in Sie gesetzten Vertrauens sein. Fahren Sie fort, den Geist der von Ihnen geschlossenen künstlerischen Vereinigung auf die Erreichung und Festhaltung des erforderlichen reinsten Styles für die Wiedergebung meines vom Gewohnten so merklich abweichenden Bühnenfestspieles gerichtet zu erhalten, so darf ich annehmen, daß Sie nicht nur mir, sondern der Kunst überhaupt einen großen Dienst erweisen. Mit dem Wunsche und in der Hoffnung, mindestens zu dem vierten Zyklus wieder nach Berlin kommen zu können, sage ich Ihnen für heute Lebewohl und verbleibe mit den besten Grüßen Ihr ergebener Richard Wagner.“

Vermischtes.

— (Der sparsame Pascha.) Ueber die „türkische Wirthschaft“ in Albanien erzählt Gopcevic in seinem soeben bei Duncker und Humblot in Leipzig erschienenen Werke „Ober-Albanien und seine Liga manches Ergötzliche, aber nichts Lustigeres als die Geschichte des Kastells von Skutari: „Der Vali von Skutari hörte 1874, daß vor hundert Jahren ein gewisser Franklin ein Instrument erfunden habe, welches im Stande sei, den einschlagenden Blitz unschädlich abzuleiten. Als Jungtürke den Reformen wie dem Schnaps geneigt, beschloß er, einen himmelstürmenden Schritt zu thun, indem er Auftrag gab, einen solchen Blitzableiter kommen zu lassen. Aber in des Paschas Kassen herrschte Ebbe und er erschrak, als man ihm mittheilte, was einige Stangen Eisen kosten würden. Sparsamkeit ist des Staatsbeamten erste Pflicht, dachte sich der Vali und von diesem erhabenen Gedanken beseelt, befahl er, nur die Stange mit der vergoldeten Spitze anzuschaffen, da nach seiner Ansicht die Ableitungsröhren (soll wohl heißen Stangen?) überflüssig waren. Wie es der Pascha angeordnet hatte, so geschah es. Unter Jubelgeschrei der Jungtürken, Kopfschütteln der Alttürken, Trompetengeschmetter und „Padischa tschok jascha“-Geschrei der Truppen wurde der halbe Blitzableiter feierlich auf das Pulvermagazin gesteckt und der Vali legte sich an jenem Tage mit dem süßen Bewußtsein nieder, die Geschichte der türkischen Reformen um ein glänzendes Blatt vermehrt zu haben. Selbstverständlich konnte es der große Reformator nicht erwarten, die Wirksamkeit seines Blitzableiters zu erproben. Doch das nächste Gewitter blieb ihm zum Trotz monatelang aus. Da, eines schönen Tages, rückten schwarze Wolken gegen Skutari heran und verfinsterten das Firmament. Der dicke Vali lief, was er konnte, in die Stadt hinab, um von einem Fenster des Saraj aus den Blitz in seinen Ableiter schlagen zu sehen. Er brauchte diesmal nicht lange zu warten. Ein greller Wetterstrahl zuckte aus den Wolken und gerade in den Blitzableiter. Im nächsten Augenblick erfolgte ein gewaltiger Donnerschlag — das Pulvermagazin war in die Luft geflogen! Ein riesiges Loch und geborstene Mauern zeugen von der Wirkung der Explosion. Der arme Pascha! Außer dem Schaden hatte er noch den Spott, denn die Alttürken riefen höhnisch: „Gott ist groß und der Vali dumm! Er hat sich von den Giaurs übers Ohr hauen lassen und eine ihrer gemeinschädlichen Erfindungen gekauft. Des Allmächtigen Wille geschehe!“ Echt türkisch ist übrigens, daß nach der Explosion die Blitzableiterstange nicht entfernt wurde, so daß ein zweiter Blitz das Werk der Zerstörung vollenden konnte.“

— (Deutscher Kriegertag in Frankfurt a. M.) Der Festzug verlief auf das Glänzendste. Viele Häuser hatten zur Feier des Tages geflaggt. Die Fenster und Balkone, an denen der Festzug mit klingenden Spiel vorüberzog, waren mit Neugierigen überfüllt. Eröffnet wurde der Zug von zwei Herolden. Diesen folgten zwei Wagen mit Veteranen und ein Riesenwagen, auf dem sich ein Schiff befand. Hieran schloß sich der Marine-Kriegerverein. — Die Verhandlungen des zweiten Tages, am 9., begannen um 11 Uhr in der neuen Börse. Vom General von Glümer war die Depesche eingelaufen: „Seid einig, einig, einig!“ Nach mehrstündiger Berathung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: „Der Kriegerkongreß beschließt unter vollständiger Wahrung der Selbstständigkeit und aller Eigenthümlichkeiten der einzelnen Landes-, Provinz- und Gauverbände einen Verband aller deutschen Kriegervereine. Die allgemeine Kriegerkameradschaft erklärt sich für aufgelöst, vorbehaltlich der Genehmigung des achten deutschen Kriegertages. Die Vereinigung, welche den Namen „Deutscher Kriegerverband“ führt, nimmt zunächst die Satzungen des deutschen Kriegerbundes an. Das geschäftsführende Präsidium des deutschen Kriegerverbandes besteht bis zum nächsten Abgeordnetentage aus dem Vorstande des deutschen Kriegerbundes, ferner je einem Vertreter der 2000 Mitglieder zählenden Verbände und aus den Kameraden Diersch-Berlin, Seelmeyer-Berlin, Jungk-Simmern, Weinreis-Kreuznach. So wäre denn endlich das Ziel erreicht, das seit Jahren der sehnlichste Wunsch hunderttausender ehemaliger deutscher Soldaten gewesen ist. Aus zuverlässiger Quelle können wir die Mittheilung machen, daß die Uebernahme des Patronats durch Kaiser Wilhelm gesichert ist.

Frankfurt a. M., 10. Mai. Die internationale Patent- und Musterschutz-Ausstellung, verbunden mit einer Gartenbau- und balneologischen Ausstellung, ist heute feierlich eröffnet worden. Der Präsident des Ausstellungs-Komitees, Schiele, hielt die Eröffnungsrede und gab darin dem Bedauern Ausdruck, daß die getroffenen Reisedispositionen Sr. Majestät dem Kaiser nicht gestattet hätten, der Eröffnung der Ausstellung beizuwohnen. Das Komiteemitglied Bolongaro-Crevenna brachte hierauf ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Versammelten lebhaft einstimmten. Polizei-Präsident Hergenhahn erwiderte unter dem Wunsche, daß es der Stadt Frankfurt niemals an opferwilligen und hingebenden Bürgern fehlen möge, mit einem Hoch auf die Stadt Frankfurt. Hierauf fand unter der Führung der Präsidenten Schiele ein Rundgang der Behörden und der eingeladenen Personen durch die Ausstellungsräume statt.

Handelsbericht.

Berlin, 9. Mai. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Die matte Tendenz des April scheint sich auch auf diesen Monat übertragen zu wollen und wenn auch weitere Preisrückgänge nicht zu verzeichnen sind, so blieben doch die Umsätze in fast allen Sorten sehr unbedeutend. Für den Export hat sich die Stimmung etwas gebessert, so daß feinste Marken zu bisherigen Preisen schlank plazirt werden konnten. Hier am Platze ist der Bedarf trotz der günstigen Witterung außerordentlich geringfügig und selbst feinste Sorten, die bisher gefragt waren, blieben vernachlässigt. In Mittel-, besonders in geringerer Qualität, waren Umsätze sehr beschränkt.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 115—120 M., Mittel- 109—112 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 110—120 M., pommersche Land- — M., pommersche Pächterbutter 100 M., Litthauer 85—90 M., Netzbrücher 85—90 M., schlesische 85—90 M., schlesische feinste — M., ungarische 73—75 M., galizische 78—82 M., polnische 90 bis 95 M. per 50 Kilo. Letztere 3 Sorten franko hier.

Bei genügenden Zufuhren und mäßigem Absatz wurden Eier an der Donnerstags-Börse mit M. 2,65 per Schock verkauft. Heute stellte sich der Preis auf M. 2,60 bis 2,55 per Schock.

Detailpreis M. 2,70 per Schock.

Um Reichthum und Liebe.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet von

Hermine Franckenstein.

6)

„Was kann Lord St. Leonards jetzt nur zu Ihnen hierherbringen, nachdem er sich, seit Sie vor fünfzehn Jahren heiratheten, beharrlich weigerte, Sie zu sehen?" fragte er. „Es steckt etwas dahinter. Vielleicht fühlt er sich alt und schwach werden und will mit seinem einzigen lebenden Abkömmling Frieden schließen, ehe er stirbt. Spielen Sie Ihr Spiel gut, Edith," fügte er vertraulich hinzu, „und dann wird all' sein Reichthum Ihnen gehören."

„Gehen Sie — verlassen Sie mich!"

„Ja — ich gehe jetzt; aber morgen werde ich wieder in dieses Zimmer kommen, um mir Ihre Antwort auf meinen Heirathsantrag abzuholen. Unterstehen Sie sich, mich abzuweisen und ich verurtheile Sie zur Schmach der Kerkerzelle. Morgen um diese Stunde werde ich wieder hier sein!"

Mit einem bösen Lächeln auf den Lippen verließ Mr. Pulford das Gemach durch eine Thüre, während St. Leonards durch eine andere in dasselbe eingeführt wurde.

Als der Marquis von St. Leonards in Lady Trevor's Boudoir eingeführt wurde, erhob sich die Dame, noch immer bleich und angegriffen von der Aufregung ihrer Unterredung mit Mr. Pulford, und trat einige Schritte vorwärts, bemüht, ein Lächeln des Willkommens auf ihre bebenden Lippen zu rufen.

Sie hatte ihren Großvater seit fünfzehn Jahren — seit ihrer Verheirathung mit dem ausschweifenden, verworfenen Sir Albert Trevor — nicht mehr gesehen. Da Seine Lordschaft jetzt fünfundsiebzig Jahre alt war, erwartete sie, ihn altersschwach und gebrechlich zu finden; aber davon war keine Spur. Er war hoch und stattlich und kraftvoll wie ein Mann, der in der Blüthe seiner Jahre steht. Er war groß von Gestalt, von imponirendem Aussehen und gebieterischer Haltung, wie ein Armee-Befehlshaber. Sein Haupthaar und sein dicker Schnurrbart waren silberweiß; aber seine Augen waren klar und scharfblickend, seine edlen, starken Züge deuteten auf eine leidenschaftliche Seele und ungebrochene Willenskraft, und seine frische, volle Lebenskraft deuteten darauf hin, daß er ein ungewöhnlich hohes Alter erreichen konnte. Lady Trevor konnte ihre Ueberraschung selbst unter der Maske ihrer Freude nicht verbergen.

„Lieber Großvater!" stammelte sie, ihm ihre Hand reichend, „dies ist wirklich ein unerwartetes Vergnügen. Ich bin entzückt — mehr als entzückt — Dich zu sehen!"

„Hm!" sagte der Marquis, ihr dunkles, schönes Gesicht forschend betrachtend. „Komme mir nicht mit Gefühlsausdrücken, Edith. Du weißt es, daß ich Dich nie geliebt habe."

Diese barsche Erklärung war nur zu wahr, und blaß vor Aerger sank Lady Trevor in den nächsten Stuhl.

Der Marquis blieb stehen und betrachtete sie mit einem halb höhnischen Lächeln.

Der Gefühlsstand zwischen Lady Trevor und Lord St. Leonards kann leicht erklärt werden.

Der Marquis hatte jung geheirathet und seiner Ehe war nur ein Kind — ein Sohn entsprossen, ein edler, aber etwas ungestümer und eigenwilliger Jüngling, der sein Stolz und sein Augapfel, aber auch die Quelle viel bitteren Kummers gewesen war. Der junge Mann, Lord Harry Ravendale, machte viele tolle, übermüthige Streiche, aber der tollste Streich von allen war, daß er, kaum zwanzigjährig, eine Abenteurerin heirathete, die viel älter war, als er. Dafür wurde er dann von seinem Vater verstoßen und durfte ihm nicht vor die Augen kommen. Die Abenteurerin aber hatte ihrem jungen Gatten das Leben zur Qual gemacht und ihn so furchtbar mit Eifersucht gepeinigt, daß er in seiner Reue und Verzweiflung schon nahe daran war, einen Selbstmord zu begehen. Und gerade zu jener Zeit, ein Jahr nach seiner Hochzeit, gleichsam, als ob die Vorsehung seine Strafe als genügend hielte, starb seine Frau, indem sie einem Kinde, der jetzigen Lady Edith, das Leben gab und darauf war der reumüthige, junge Mann zu seinem Vater zurückgekehrt, wie der verlorene Sohn und war von ihm mit offenen Armen und vollständigster Verzeihung aufgenommen worden.

Er wurde in seines Vaters Herz und Haus wieder eingesetzt. Vollständig geheilt von seinem ungestümen Eigensinn, war der junge Mann jetzt ganz nach dem Wunsche seines Vaters, und es folgten Jahre eines stillen, ungetrübten Glückes. Die Lady Edith wurde im Hause ihres Großvaters erzogen, aber sie hatte die äußere Erscheinung und den Charakter ihrer verstorbenen Mutter geerbt und der Marquis empfand niemals eine Neigung für das Kind. Es war der sehnlichste Wunsche Lord St. Leonards, daß sein Sohn sich wieder verheirathe, aber die kleine Lady war bereits zehn Jahre alt, als ihr Vater eine zweite Ehe schloß. Die zweite Frau von Lord Harry Ravendale war der entschiedenste Gegensatz zu ihrer Vorgängerin. Aus vornehmer Familie, die Besitzerin eines enormen Vermögens, selten schön, eine Waise, war sie von weicher, liebevoller Gemüthsart, ein sanftes, liebliches Mädchen, das sich die Liebe des strengen und hochmüthigen Schwiegervaters zu erwerben wußte und ihrem Gatten ein Glück bereitete, in dem er alle seine früheren Sorgen vergaß.

Einige Jahre nach dieser zweiten Verheirathung wurde dem Lord Harry Ravendale wieder ein Kind geboren, gleichfalls ein Mädchen, das der Abgott des Marquis wurde.

Nie hatte er selbst seinen eigenen Sohn so geliebt, wie er die holde, kleine Schönheit liebte, die an seinen Knieen emporkletterte und ihn streichelte und küßte, und ihre glücklichsten Momente in seinen Armen verlebte.

Die junge Stiefmutter hatte sich redlich bemüht, die Liebe von Lady Edith zu gewinnen, aber es war Alles vergeblich gewesen. Das Mädchen war heimtückisch, listig und voll Neid und Bosheit. Selbst ihr Vater konnte keine Zärtlichkeit für sie fühlen, und sie krönte alle ihre Fehler, indem sie mit dem ausschweifenden Baronet Sir Albert Trevor durchging und ihn gegen den Willen all' ihrer Verwandten heirathete.

Sowohl ihr Vater als ihr Großvater weigerten sich daraufhin, sie wieder zu sehen, und ihr zu verzeihen.

Lady Edith war zur Zeit ihrer überstürzten Verheirathung achtzehn, die kleine Alba zwei Jahre alt.

Zu dieser Zeit erkrankte Lord Harry Ravendale's junge Gattin an einem gefährlichen Husten, und er brachte sie und sein Kind nach Italien, um sie wieder herzustellen.

Sie waren kaum etwas länger als einen Monat im Süden, als Lord Harry an einem bösartigen Sumpffieber erkrankte und starb; seine Leiche wurde nach England gebracht und in der Familiengruft bestattet.

Lord St. Leonards lag zur selben Zeit schwer krank und vollständig gelähmt an der Gicht darnieder. Das Brustleiden der jungen Wittwe steigerte sich durch den schweren Kummer in höchst beunruhigender Weise und in ihrem Herzensjammer und ihrer Hilflosigkeit schrieb sie an Lady Trevor, sie solle zu ihr kommen.

Lady Edith gehorchte der Aufforderung und kam mit ihrem Gatten nach Italien. Die Stieftochter pflegte die junge Wittwe mehrere Monate hindurch, und dann starb die arme Wittwe, ihre Pflegerin segnend und ihrer Obhut ihr kleines verwaistes Kind anvertrauend und sie bittend, die kleine Alba schleunigst nach England unter Lord St. Leonard's Schutz zu bringen.

Wir müssen hier noch erwähnen, daß Lord Harry's Wittwe einige Tage vor ihrem Tode ein Testament machte, in welchem sie ihren ganzen Reichthum der kleinen Alba hinterließ, und wenn diese unverheirathet und minderjährig stürbe, sollte das Vermögen auf ihre Stieftochter Lady Edith übergehen.

Lady Trevor trat mit ihrer kleinen Schwester die Rückreise nach England an, machte aber einen weiten, langen Umweg.

Einige Wochen brachte sie in der Schweiz zu, längere Zeit in Deutschland und einige Mo-

Börsen-Berichte.

Stettin, 10 Mai. Wetter leicht bewölkt Temp. + 6° R. Barom. 28" 6"'. Wind O.

Weizen still und etwas matter, per 1000 Klgr. loko gelb. feine 215—219, Mittelsorten 203—210, weißer feiner 215—221, geringer 182—194, per Frühjahr 219,5—218 bez., per Mai-Juni 218 bez., per Juni-Juli 218 Bf. u. Gd., per Juli-August 216 Gd., per September-Oktober 208,5 Bf.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 204—208, per Frühjahr 208—207—207,5 bez., per Mai-Juni 203,5—203 bez., per Juni-Juni 196 bez., per Juli-August 183—183,5 bez., per September-Oktober 173—175—173,5 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko Pomm. 158—167.

Mais per 1000 Klgr. loko 137,5—139.

Winterrübsen per 1000 Klgr. per loko September-Oktober 260 bez., per Oktober-November 262 bez.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 54,5 Bf., per Mai 52,25 Bf., per September-Oktober 54,75—55 bez.

Spiritus wenig verändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 53,5 bez., per Frühjahr 54,2 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni do, per Juni-Juli 54,7 Bf. u. Gd., per Juli-August 55,4—55,2 bez., Bf. u. Gd., per August-September 55,2—55,4 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez., alte Us. 8,35 tr. bez.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der im Bauviertel III, an der Bismarck-Straße, belegenen Parzelle 4 von 633 qm Größe wird

am Freitag, den 13. d. Mts.,

Vormittags 11½ Uhr,

ein Termin in der Kasematte 48 abgehalten werden.

Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 7. Mai 1881.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Im 1 Quartal cr. sind auf den Bahnstrecken der hiesigen Königlichen Eisenbahn-Betriebs-Aemter Berlin-Stettin und Stettin-Stralsund verschiedene Sachen gefunden worden.

Wir fordern deren unbekannte Eigenthümer auf, dieselben unter genauer Bezeichnung binnen 4 Wochen bei uns zu reklamiren, widrigenfalls sie zum Besten der Beamten-Pensions-Kasse werden verkauft werden.

Stettin, den 4. Mai 1881.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt
Berlin-Stettin.

Zur Börsenlage.

Die vor einigen Tagen aus **Petersburg** per Draht gemeldete Verleihung einer Constitution hat sich nicht nur **nicht** bestätigt, sondern wissen wir durch authentische Nachrichten, daß die Adelspartei ängstlich darüber wacht, daß seitens Alexander III. einerlei liberale Reformen eingeführt werden sollen. Loris Melikoff, der Träger gemäßigten Fortschritts, hatte seinen Abschied eingereicht, ist jedoch nach neuesten Nachrichten auf seinem Posten verblieben und läßt sich nicht absehen, wohin ein längeres Zögern und Stemmen gegen die allgemeine Richtung führen wird. Nur soviel ist klar, daß auch nur geringe Reformen im liberalen Sinne einen Aufschwung aller russischen Werthe nach sich ziehen, wie wir das an der Freitags-Börse auf die vage Nachricht der Bewilligung einer Constitution hin beobachten konnten. Die steigende Bewegung der tonangebenden Speculations-Papiere hat noch weitere Fortschritte gemacht, Credit hat den Cours von 620 überschritten und zieht dies Effect selbstverständlich mehr oder weniger alle besser situirten Bankinstitute nach sich, besonders weil dieselben mit an dem bedeutenden Gewinn bei den bevorstehenden großartigen Transactionen participiren.

Oesterreichische Bahnen, besonders Galizier, Dux-Bodenbacher und Oesterr. Staatsbahn, sehen in nächster Zeit weiteren Courssteigerungen entgegen, da dieselben in ungeahnter Entwickelung von Woche zu Woche bessere Einnahmen aufweisen; auch unsere einheimischen Bahnen erfreuen sich einer günstigen Entwickelung, die noch eclatanter zu Tage treten würde, wenn unsere Montan-Industrie einen erfreulicheren Aufschwung nähme. Die Absicht der größeren Bahnen, wie Bergische, Thüringer, Oberschlesische und Rechte Oderufer und andere durch Convertirung ihrer 4½% Prioritäts-Obligationen in 4% eine dauernde Zins-Ersparniß zu ermöglichen, wird ihre günstige Einwirkung auf den Coursstand der Stammactien nicht verfehle! —

Bergwerks- und Industrie-Actien ermangeln noch immer des längst erhofften Aufschwungs, und glaubt man eine Besserung auf diesen Gebieten nur erwarten zu dürfen, wenn die Unsicherheit in unserer Wirthschaftspolitik ein Ende erreicht haben wird.

Zum Schluß wollen wir nicht verfehlen, Capitalisten auf die günstigen Chancen aufmerksam zu machen, welche die demnächst zur Ausgabe gelangende 4% Ungar. Goldrente bietet. Ein Vergleich der jetzt coursirenden Renten-Anleihen Oesterreichs und Ungarns zeigt uns, daß 5% Oesterreichische Papierrente bei einem Course von 85 gegen die gleichhochverzinsliche Ungar. Papierrente zum Cours von ca. 81 nur eine Differenz von 4% aufweist, während dieselbe zwischen Oesterreich. 4% Goldrente, welche zur Zeit 84 notiren, gegen 4% Ungar. Goldrente, welche mit ca. 76 zur Ausgabe gelangen wird, eine Spannung von ca. 8% ausmacht. Es liegt auf der Hand, daß die 4% Ungarrente sehr bald den Cours von 80 erreicht haben wird!

nate sogar in Frankreich, angeblich, um ihre Gesundheit wieder herzustellen, welche, wie sie behauptete, durch die lange Pflege ihrer Stiefmutter sehr gelitten hatte. Unterdessen verging der Marquis, noch immer von der Krankheit gefesselt, daheim beinahe vor Ungeduld.

Endlich hielt er es nicht länger aus und schickte eine vertraute Person, um das Kind von Lady Trevor wegzunehmen. Sein Abgesandter fand den Baronet und dessen Frau mit Mr. Pulford, dem Freunde des Baronet und dessen Geschäftsträger in einem Pariser Hotel, den Vergnügungen der Weltstadt lebend. Er forderte das Kind. Sir Albert Trevor läutete und ließ das Kind sammt seiner Wärterin kommen. Die Wärterin, eine starke, robuste Niederländerin, die von ihrer gegenwärtigen Herrin erst kürzlich angenommen worden war, leistete dem Rufe sogleich Folge.

Der Abgesandte des Marquis erschrack beim Anblicke des Kindes und wurde blaß. Das war nicht das frische, blühende, heitere Geschöpf, das er zu sehen erwartet hatte, sondern ein bis zum Skelett abgezehrtes dreijähriges Kind, mit tiefliegenden, glanzlosen Augen und hohlen, blutarmen Wangen, ein Geschöpfchen, das offenbar dem Tode verfallen war.

„Sie hat die zarte Konstitution ihrer Mutter geerbt," sagte Albert Trevor. „Meine Frau hoffte immer, daß das Kind sich noch erholen werde und wollte die kleine Jammergestalt nicht zu Lord St. Leonards nach Hause bringen. Wie Sie sehen, haben wir leider zu lange gewartet. Das Kind ist bereits sterbend."

Er sprach die Wahrheit. Noch ehe der Tag um war, war das Kind todt. Seine Leiche wurde nach England gebracht und dort begraben. Der Marquis fluchte der Lady Trevor dafür, daß sie so lange gezögert hätte, das Kind in seine Obhut zu geben, erklärte, es sei nur aus Vernachlässigung gestorben, und das Lady Trevor seine Mörderin sei.

Der Baronet und seine Frau ergriffen nun von dem riesigen Vermögen Besitz, das ihnen durch den Tod des Kindes zugefallen war. Sie nahmen in der Gesellschaft eine hervorragende Stellung ein, lebten auf großem Fuße, wurden allgemein beneidet und umworben. Dann, etwa zwölf Jahre später, starb Sir Albert Trevor.

Während all' dieser Jahre hatte der Marquis Lady Edith nie gesehen. Nach dem Tode ihres Gatten schrieb sie an den alten Lord, schrieb alle Schuld an ihrem Fehltritt dem verstorbenen Sir Albert zu und betheuerte eine so tiefe Reue und so heftige Gewissensqualen, daß er sich wenigstens so weit erweichen ließ, ihr zu gestatten, in seiner Abwesenheit sein Schloß zu bewohnen und jetzt mit ihren Freunden einen Monat in Castle Cliff zuzubringen.

Man kann sich daher vorstellen, mit welchen gemischten Empfindungen von Furcht und Hoffnung und Scheu Lady Trevor jetzt zu ihm aufschaute.

Zu welchem Zweck suchte er sie jetzt auf? War er gekommen, um ihr nach all' diesen Jahren noch Vorwürfe zu machen? Oder war er seiner Verlassenheit und Einsamkeit überdrüssig, und war er nun bereit, ihr zu verzeihen und sie als seine Erbin anzuerkennen?

„Es sind viele Jahre, seit wir uns zuletzt gesehen haben, Edith," sagte der Marquis kalt. „Du hast Dich im Aussehen nur wenig verändert. Ich glaube, daß Du auch im Herzen dieselbe bist. Ich bin durchaus nicht mit romantischen Absichten von Liebe und Verzeihung hierher gekommen, wie Du Dir vielleicht einbildest, sondern aus persönlichen Gründen. Ich war kürzlich in Rom," fuhr er fort, seine Enkelin mit festen Blicken, vor denen sie die Augen niederschlug, betrachtend. „Ich habe Deine ganze Heimreise mit dem Kinde verfolgt, die Du damals machtest."

Lady Trevor rang keuchend nach Athem. Ein neuer Schreck schien sie zu übermannen. Sie starrte den alten Lord mit wilden, entsetzten Blicken an.

„Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Du die treue Pflegerin der kleinen Alba unter der erlogenen Beschuldigung eines Diebstahls in Rom entlassen hast," fuhr der Marquis fort, „und daß Du eine italienische Wärterin für sie annahmst, die Du aber nur einige Wochen, während Du durch die Schweiz reistest, behieltest und auf dem Wege nach Deutschland wieder entließest, weil sie Dir angeblich nicht genügt hatte. Und dann hatte das Kind durch Wochen keine andere Pflegerin als Dich, denn Du behauptetest, keine vertrauenswerthe, passende Person finden zu können. Du reistest mit Sir Albert Trevor und einem intimen Freunde von ihm, Namens Pulford, durch alle Bäder Deutschlands, angeblich wegen der angegriffenen Gesundheit des Kindes. In Baden-Baden hieltet Ihr endlich Rast —"

Lady Trevor faltete die Hände, wie Jemand, der ein Todesurtheil erwartet.

(Fortsetzung folgt.)